

Volkshalle Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

170 Jahre Anhalt und Thüringen 1928

Wagpreis: monatlich 3 G-M., bei 6monatlicher Zahlung 15 G-M., aus- schließlich Anzeigensätze - Schlußnummern werden für den Versand von 6 Monaten. Bestellungen werden nur bis zum 15. des Monats angenommen.

Wochensatz: Halle-Saale: Leipziger Straße 61/62. - Fernruf Zentrale 27 801, abends von 6 Uhr an Redaktion 28 609, 2.25 610. - Postfach Leipzig 20 512.

Halle-Saale

Mittwoch, 4. April 1928

Anzeigenpreis: Die 10spaltige Zeile zum dritten Malstrahenende 15 Wk. Kleine Anzeigen 8 Wk. Familienanzeigen 9 Wk. Gemeinliche 6 Wk. Die 4spaltige Zeile zum dritten Malstrahenende 10 Wk. Robust nach Zahl. Einmalanzeigen für alle Gebiete gratis (Einsp.) für Wagnerschriften und typographisch überarbeitete Anzeigen die keine Garantie.

Geschäftsstelle: Berlin: Bernauer Str. 20. Fernruf Zeit Kurier Nr. 6290. Eigene Berliner Schriftleitung - Verlag v. Dr. Ernst von Otto Biele, Halle-Saale.

Der „Bayern-Ritt“ unseres Außenministers

Wie lange noch schwarz-weiß-rot?

Die Deutsche Volkspartei auf dem Abmarsch nach Links - Heute schwarz-weiß-rot - morgen schwarz-rot-gold - Schärfste Verfechterin starr zentralistischer Ideen

Berlin, 4. März.
Es ist also nun wirklich Tatsache geworden, daß der Außenminister Dr. Stresemann in Bayern landstrieden wird. Er kommt schmerzlich geküßelt auf die Reichsliste, um ihn gegen alle Willkür der Wahl zu sichern. Man kann sich eigentlich kein richtiges Bild darüber machen, was die Deutsche Volkspartei sich dabei denkt hat. Offenbar ging sie von der Auffassung aus, daß sie völkerverfeindlich verfuhr gegen die Reichsgemeinschaft in Wien, indem sie so viele Stimmen in Bayern löste, daß sie schon eine große Nation ins Feld führen müßte, wenn sie eine schwere Niederlage vermeiden wollte. Ob nun gerade Dr. Stresemann in den Augen der Bayerischen Wähler eine solche „große Nation“ ist, das muß abgewartet werden. Auch ist etwas möglich in der Beziehung und glauben, daß sich in öffentlichen Kreisen Bayerns die Außenpolitik Stresemanns nicht gerade mit bewundernden Augen angesehen wird. Auch sonst spricht eigentlich so mancher Bayern, daß gerade Dr. Stresemann in Bayern landstrieden.

Es ist nicht bezweifelbar und wird gerade in Bayern, wo man für die alten Symbole der deutschen Einheit und der deutschen Volkseinheit ein besonders warmes Gefühl bewahrt hat, nicht bezweifelbar werden, daß Dr. Stresemann bei einer völkerverfeindlichen Parteierneuerung auf den Rücken der schwarz-rot-goldenen Fahne bestünde, obwohl die Deutsche Volkspartei programmatisch für Schwarz-Weiß-Rot eintritt.

Wenigstens greifen sie, die wissen wollen, daß von der Berliner Zentrale der Deutschen Volkspartei, also auf Anregung Dr. Stresemanns hin oder durch ihn selbst, die Landesverbände der Partei in Bayern, die sich für die Wählerwahl zumuten können, auf einer schwarz-weiß-rot-goldenen Partei zu werden und auch im Wahlkampf das republikanische Hoheits-

zeichen vornehmlich anzuerkennen, entzieht sich naturgemäß der Radikalisierung.

Ebenfalls weiß man aber auch in Bayern, daß die Deutsche Volkspartei sich auf dem Abmarsch nach Links befindet, daß Gedanken einer Verflechtung mit der deutsch-demokratischen Partei, die ebensolange nicht mehr lange selbständig zu leben vermag, schon greifbare Formen angenommen haben, daß stärkste Einflüsse in der Partei auf die Große Koalition im Reich und in diesem Reichstag die Volkspartei nicht nur als ein Organ einer Partei, sondern als ein Organ der Partei im Reich und in diesem Reichstag eingegangen, und daß heute diese Partei die schärfste Verfechterin starr zentralistischer Ideen ist.

Ein Münchener Blatt hat die Behauptung aufgestellt, daß die Verhandlungen über ein Zusammengehen der Deutschnationalen und der Volkspartei bei der Wahl in Bayern zum Abschluß gekommen seien. Diese Behauptung ist absolut falsch. Die Dinge heute liegen, kann es für die Deutschnationalen überhaupt nicht in Betracht kommen, ein solches Wahlbündnis mit der Volkspartei einzugehen, die durch ihr Verhalten dem Schulde gegenüber die staatsbürgerliche Koalition im Reich nicht zulassen, hat, deren Vertreter im Reichstag sich nur alles oft als Gegner einer Partei beweisen, die den notwendigen Schutz der heimischen Produktion sichern wollte und die auch eine Politik besonders unerschrockenheit gegen die Reichspartei schon zu einer Zeit führte, als es drückend ankam, das Gemeinwohl, das Parteien verbindet, allen anderen voranzustellen. Der Gewinn wird nicht in Bayern gesucht werden. Bringt kein Name Stimmengewinn, so ist dieser Gewinn lediglich aus einem weiteren Verlust der Demokraten herzuholen.

Poincarés Angel

Die deutschen Vorkriegsgläubigen schwimmen in eitel Banne. Sie haben in der Bibel gelesen, daß aus einem Saulus ein Paulus werden kann, und nun glauben sie - ausgeprochen am 1. April - daran, daß Poincaré sich bei- nahe zu einem Brian entwickeln könne. Der französische Ministerpräsident hat in erster Linie auf die radikalsozialistische Bewegung der Radikalsocialisten güt, an diesem vergangenen Sonntag eine neue Rede gehalten, die sich allerdings in einigen Wendungen von seinen sonstigen Sonntagsreden unterscheidet und die ganz ungewöhnlich auch die Wichtigkeit der Radikalsocialisten betreffend zu wirken. Wollte man diese Rede aber nur als Wahlrede ansehen, so würde man sie bestimmt unterschätzen. Gewiß, alles das, was Poincaré über die Frankensabstimmung, über seine weiteren wirtschaftspolitischen und außenpolitischen Absichten sagt, ist in erster Linie auf die radikalsozialistische Bewegung abgesehen. Die Rede, an die sich Poincaré wendet, ist Amerika, ist die Weltfrage, an die sich Poincaré wendet, ist die Frage einer Mobilisierung des Dawesplanes und mit der allgemeinen internationalen Schuldenregelung befaßt, der wendet sich nicht an eine innerpolitische Adresse. Es soll unseres Erachtens damit nicht einmal Herrn Stresemann und den deutschen Demokraten und anderen Vorkriegsgläubigen Wahlhilfe geleistet werden. Es etwas liegt Poincaré fern, und er wird unserer Überzeugung nach nicht einmal durch freundliches Zureden von Brian dazu zu bringen sein. Die Adresse, an die sich Poincaré wendet, ist Amerika, ist die Weltfrage und vielleicht in ganz weitem Abstand davon auch noch England und bestimmte Kräfte in England, die schon seit langem mehr als politischem als als wirtschaftlichem Gesichtspunkt heraus die Umwandlung der Reparationsschuld in eine Privatverpflichtung erstreben.

Poincaré wendet sich an Amerika. Die Bemühungen, die von seiner Regierung nun schon längst über Jahresfrist immer wieder angestellt worden sind, um eine Schuldenregulierung mit den Vereinigten Staaten zu erzielen, waren bisher immer zum Scheitern verurteilt. Das Scheitern kam in der Hauptsache daher, daß Frankreich und die französischen Unterhändler falsche Methoden anwandten, die in New York nicht verlingen. Willkürliche hat sich der Reparationsagent, Herr Barter Gilbert, recht ungewidrig über die Notwendigkeit einer Entfrierung des Dawesplanes ausgesprochen und bei seinen Stellen nach Amerika, nach London und Paris seinen Zweifel über seine eigenen Ideen geäußert. Auch der Weltbankier Morgan hat Europa einen Besuch abgestattet, und man darf annehmen, daß er bei seinem Vorbesuch am Quai d'Orsay nicht nur Tee-gespräche geführt hat. Poincaré weiß also jedenfalls, was von ihm verlangt wird. Er tut das Notwendige und macht wenigstens eine Weile, die ihm in der Öffentlichkeit und vor allem in den nicht allzu schwer zu gewinnenden, weil glücklicherweise amerikanischen Öffentlichkeit als prinzipielle Zustimmung ausgedrückt wird. Wann aber hat Frankreich jemals etwas anderes getan, als in internationalen Fragen, bei denen sich Modestillstände geltend machten, von vornherein seine prinzipielle Zustimmung zu geben und erst in den Verhandlungen selbst nach genügender propagandistischer Vorbereitung seine Unnachgiebigkeit zu zeigen! War es mit den Abrüstungsfragen vielleicht irgendeine andere? Es ist immer die gleiche französische Taktik, die die alte Taktik Poincarés ist.

Es ist also durchaus verfehlt, von einer „Schwenkung“ Poincarés zu sprechen. Das ist auch deshalb verfehlt, weil der Gedanke einer Mobilisierung der deutschen Reparations- schuld durch Frankreich selbst gewünscht und zuletzt noch bei den Verhandlungen von Loisy die entscheidende Rolle gespielt hat. Selbstverständlich ist es dem Finanzminister Poincaré nur erwünscht, auf die eine oder andere Weise in den Besitz von deutschem Bargeld zu kommen und damit den Wiederaufbau der französischen Währung zu fördern. Eine deutsche Leistung nimmt Poincaré jederzeit entgegen, nur fragt es sich, ob und in welchem Maße er zu einer Gegenleistung bereit ist. Eine Mobilisierung der deutschen Reparations- schuld bedeutet für Deutschland eine ganz unzureichende Leistung, denn erstens wird durch diese Mobilisierung der im Dawesplan vorgeschriebene ausgearbeitete deutsche Währungs- schuß bündig und zweitens wird den die mobilisierten Obligations annehmenden Gläubigern ein unmittelbares Zugewinn auf die deutsche Einbahn und deutsche In-

Deutsche Kulturnot!

Die Verhöhnung des christlichen Glaubens und der vaterländischen Gefinnung - Das Krankhafte, Unästhetische und Rohre sozialistischer „Kultur“

(Von unserer Berliner Schriftleitung.)
ka. Berlin, 4. April.
Der Deutschnationalen Bewegung erreichte gestern den Höhepunkt in einer Rede des Grafen Bismarck und des Fürsten Dr. v. Helldorf. Graf Bismarck erinnerte an die Worte Humboldts, an die Senatoren Karthagos: Ihr hättet werden sollen, als man euch die Waffen wegnahm! Die größte Gefahr für Deutschland sieht er in der überwiegender materialistischer Richtung der Massen. Die Gefahr stellt er jedoch fest, daß diese Fragen, wie die des Reichsstaatsrechts, das Volk noch ge- waltig erregen könnten. Ein Erlebnis direkt war das, was Dr. v. Helldorf zu sagen hatte über die deutsche Kultur und die deutsche Schule sagte, indem sie in kräftigen Worten eine Abrechnung mit einem System hielt.

Internationalismus, Materialismus, Kapitalismus, undeutlich in Wort und Taten, machen sich immer mehr breit. Der wichtigste Kulturträger, die Familie, ist in ihren Grundfesten bedroht, durch wirtschaftliche Not und durch hemmungslos individualistische, gläubigste Einstellung von Mann und Frau. In den einfachsten sittlichen Grundgesetzen wird gerüttelt. Wohl niemals zeigte sich das animalische im Menschen so verhängnisvoll wie jetzt. Die Grenzen zwischen Zivilisation und Kultur sind verwischt. Darunter leidet vor allem die Schule, die ja Lebensmittelpunkt der Kulturwerte sein sollte. In der Schule wurde von linker Seite der Schulvorgang, daß ihr die gerade, einseitige Linie gesetzt habe, und der Jugend in ihr keine geistige Weltanschauung entgegenzusetzen sei. Man tut heute viel für die Bildung, deren Kreis man immer weiter ziehen möchte, aber wenig für die Erziehung. Die Glaubenslosigkeit wird in unserer Schule gefördert. Der Antekultivismus wird übertrieben. Der Nüchternheitsbegriff zieht alles, was für künftige Freude nötig ist, heran und verbringt eine wirkliche Verleugung. Die einfache, kräftige Dinge der Schule verloren. Erfolg sucht man in Vergewaltigen. Von Volkstum wird in unseren Schulen viel gesprochen, aber wirkliches Volkstum kann sich nicht be- entwickeln, wo die Vergangenheit des deutschen Volkes geschmäht wird, wo papiertüchtige Lehrer mit ihren Schülern die Materialität und Internationalität fördern. Die Kultur des unteren Volkes die gleichzeitige Schulung sind, können nur überdauern werden durch Lehrerpersönlichkeiten in einer Weltanschauungsschule. Wir müssen unsere Jugend führen zur Abkehr vom Relativismus und zum Erkenntnis zum Volkstum. Im Glauben an ewige Werte soll der richtige Begriff von Freiheit und Gerechtigkeit wieder gesetzt werden. Dies gelingt nur, wenn wir den Mut haben zur Einseitigkeit, Ruhe und Stetigkeit.

das durch vertriebene Geistigkeit, Vorliebe für das Krankhafte, Unästhetische, und Rohre unabweisbare Flachheit, Verfälscher- heit, Unzeitigkeit und falsche Verfasserei auf allen Gebieten kulturellen und künstlerischen Lebens eine Verhöhnung des christlichen Glaubens und der vaterländischen Gefinnung bewirkt.

Gegenüber diesem vergangenheitslosen Relativismus und Antekultivismus müssen besonders die Lehrer den Mut haben, ihre Verantwortlichkeit zu behaupten, ihren Glauben und ihre Weltanschauung zu vertreten.

Hr. Dr. v. Helldorf unterwies das Bild, welches die deutsche Kultur heute bietet und findet, daß das deutsche Volk in seiner Gesamtheit heute nicht mehr als christlich anzusehen ist. In vielen Kreisen versteht man nicht mehr, daß Religion überaus weite Welt sein kann, je man versteht sich gegen den Glauben zu bekämpfen. Christenheit und Menschheit. Die Kräfte des Antekultivismus kämpfen gegen die des Glaubens. Ohne Glauben ist aber Kultur nicht möglich, Kultur wurzelt im Volkstum. Obwohl seit 1918 sehr viel vom Volkstum die Rede gewesen ist, ist doch nie mehr mißhandelt worden als in den letzten 10 Jahren. Fremde Vorkommen fanden an, das geistliche, sittliche und kulturelle Leben zu beherrschen. Wer wollte behaupten, daß die deutsche Überwindung des Parlamentarismus, daß diese Republik wieder gegründet ist!

Die 10jährige Wiederkehr der Befreiung Finnlands

Finnland rüft sich in diesen Tagen, die 10jährigen Gedenktage seiner Befreiung von russischer Anarchie und rotem Terror durch deutsche Truppen und eigene freiwillige Kämpfer zu begehen. Wenn auch die Selbständigkeit Finnlands durch Regierung und Parlament bereits am 6. Dezember 1917 proklamiert wurde, so fand diese Selbständigkeitsklärung erst durch auf dem Papier, bis die wirkliche Freiheit und Selbständigkeit nach harten Kämpfen im April 1918 erreicht wurde.

Halle und Umgebung

Halle, 4. April.

75 Jahre Königsstraße

Als „Schmiederei“ kennen die Allen unter uns noch jene mit Dornen und Dornen beladene, von tiefen Gefangenen durchzogene Gegend in Südboten der Stadt, die erst seit 1857 der allmählichen Bebauung erschlossen worden ist.

Schon einmal in Dalles Stadtbuch wurde jenes allmähliche Entschlafen, als nämlich während des Schmiedelbundeskrieges 1847 vom Rannischen Tore bis zum neuen Begräbnisplatz auf dem Martinsberge die „Königsstraße“ aufgefunden wurde. Schon die Stadt gegen den drohenden Anmarsch der Verbündeten des Herzogs Moritz von Sachsen. „An wenigen Tagen“ erstreckte damals die „Salzwärter und Galleste“ jene gewaltige Befestigungsanlage, deren Spuren noch vorhanden waren, als die Kaiser auf der „Schmiederei“ entfielen.

Der allem galt es nun, der Hauptverkehrsstraße, die vom heutigen Turm aus nach der Werfener Gasse führte, einen Namen zu geben. Man „hatte auf Antrag des hiesigen Magistrats Seine Majestät der König mit Allerhöchster Cabinets-Ordnung vom 4. April 1853 zu genehmigen geruht, daß der auf der linken Wehtheide vor dem jetzigen Tore zur Verbindung der innerhalb der Stadt gelegenen Königsstraße und der Werfener Gasse neu angelegten Hauptstraße der Name „Königsstraße“ beigelegt werde.“

Sie erleben daraus, daß — wie die Straßenführer lauten und auch das Halle'sche Adressbuch angibt — der Name „Königsstraße“ gar nicht richtig ist, sie ist offiziell auf „Königsstraße“ getauft worden! Bei der damaligen Benennung wurde der „König, Königlicher“ in „König“ in „König“ umgewandelt, bemerke ich, daß das an dieser Straße neugebaute Haus des Wahnwärters Jahn die Hausnummer 1 und das neue Grundstück des Wahnwärters Hoffmann die Hausnummer 2 erhalten hat. Alle ganze drei Wahnwärters-Schüler fanden erst in der Königsstraße, als sie 1858 ihren Namen — natürlich nach dem König Friedrich Wilhelm IV. — erhielt!

Im übrigen war auf längere Zeit hinaus dort, wo heute das Reichsanwaltschaftsgebäude steht, die Stadt zu Ende! Denn an dieser Stelle erstreckte man das „neue Königstör“, ein mächtiges eisen- und steinernes Tor, dessen Pfeiler, an das Ginnens-Ende sich anlehnd, eine feine Mauer für den Fußgängerverkehr aufwies, die, ebenso wie das Tor selbst, jeden Abend geschlossen wurde!

Seite aber, an ihrem 75. Geburtstag, bildet die Königsstraße eine der Hauptverkehrsstraßen unserer Stadt, und wird besonders für die Zukunft noch immer größere Bedeutung erlangen. G. M.

Ostergeschenke der Straßenbahn

Verkehrliche Verbesserungen und neue Wagen.

Von heute ab wird die Linie 8 in beiden Richtungen mit geschlossenen Wagen befahren. Die Linie 7 erhält gleichfalls von heute an die modernsten Triebwagen. Damit sind sämtliche Linien mit geschlossenen Fahrzeugen besetzt.

Am Freitag, den 6. d. Mts., wird erstmalig die Nord-Süd-Linie (Linie 8) von Meißelstraße — Markt — Baumstraße — Platz der Weckertstraße (Südrichtung) bis zur Brühlertorstraße durchgeführt. Die Linie 1 wird wie bisher an der Wahnwärtersstraße, eine kleine Umfahrungen eingehend wird. Am Sonntag wird an der Kreuzung mit der Heilwärtersbahn eine Haltestelle, eine Haltestelle eine Haltestelle mit Teil-Haltestellen (Südwärterstraße — Südrichtung) und an der Brühlertorstraße eine Haltestelle eingerichtet.

Nach Durchführung der Linie 8 über die Größelwiese Brücke und Götterstein an der „Königsstraße“ (gleichzeitig Teil-Haltestellen) und an der „Wahrstraße“ eingerichtet.

Beim Aussteigen aus der Straßenbahn verunglückt

Gestern mittag gegen 1.15 Uhr wurde in der Werfener Straße ein siebenjähriges Kind beim Aussteigen aus der Straßenbahn von einem Personentransportwagen angefahren und zu Boden geworfen. Das Kind, das am linken Arm und an der rechten Hüfte leichte Verletzungen davontrug, wurde mit dem Kraftwagen nach der elterlichen Wohnung gebracht.

Ein Unfallsfall festgenommen. In der vergangenen Nacht um 3/4 Uhr bemerkte ein Kontrollierer der „Halle'schen Busse und Straßenbahn“, wie ein Mann dadurch großen Unruhe verursachte, daß er den Feuerarm oder ein Messer einsteckte. Der Kontrollierer ergriff den Verbrecher und hielt ihn so lange fest, bis die Feuerwehr kam. Der Täter wurde sodann verhaftet und nach dem nächsten Polizeirevier gebracht.

Begehr in einer Polizeistation. Heute früh gegen 2.15 Uhr wurde das Heberfallkommando nach dem Gleisweg gerufen, wo vor einem Keller zwischen zwei Wärmern eine Schlinge entworfen war, in deren Verlauf eine Schaufelstange eingeklemmt wurde. Ein Täter trug an der linken Hand eine leichte Verletzung durch Schaufelstange. Die Verletzten wurden zur Namensfeststellung der Polizeistation geführt.

Rechtsanwaltschaft in der Saurentischstraße. Am Gründonnerstag findet abends um 8 Uhr bei freiem Eintritt eine Rekonstruktion in der Saurentischstraße statt, deren Ordnung unklar ist. Die Nacht des Verrats, 2. Weibemann, 3. Gollbach, 4. Am Ende, 5. Ein Ausflug. Neben Wollstein wird der Benefizfeier über den Saurentischhofes mit. Major Gabriel spricht Gebet und Segen.

Wann kommt der Bismarck, den wir brauchen?

Bismarckfeier der Deutschenationalen — Dr. Coerling spricht — Um was geht es bei den kommenden Wahlen?

Zu einer erhabenen und nachdrücklichen Fundgebung für das Wiedererwachen der deutschen Volkseele und Rettung des Vaterlandes aus der Spaltung und drohenden Untergang gestellte sich die am Dienstag abend im unteren Saale des Stadtschützenhauses veranstaltete Bismarckfeier der Deutschenationalen. Die Teilnehmer waren ein, und ein vom Reichspräsidenten Bismarck-Behörde beauftragter Herr, der die Bismarck-Feiern, unter denen sich der Vorsitzende der neugegründeten „Bismarck-Gemeinde“ Oberst Werner befand. Als Urmutter der Bismarck-Feiern, die am Dienstag abend im unteren Saale des Stadtschützenhauses stattfand, sprach der Vorsitzende des Bismarckvereins Halle und Saalekreis, Schulrat Busse, wie in seiner kurzen Begrüßungsrede auf den Zweck und die Bedeutung der Bismarck-Feiern hin. Besonders hervorgehoben zu werden verdienen die Worte des Herrn Schulrat Busse, wie in seiner kurzen Begrüßungsrede auf den Zweck und die Bedeutung der Bismarck-Feiern hin. Besonders hervorgehoben zu werden verdienen die Worte des Herrn Schulrat Busse, wie in seiner kurzen Begrüßungsrede auf den Zweck und die Bedeutung der Bismarck-Feiern hin.

Der I. Vorsitzende des Bismarckvereins Halle und Saalekreis, Schulrat Busse, wie in seiner kurzen Begrüßungsrede auf den Zweck und die Bedeutung der Bismarck-Feiern hin. Besonders hervorgehoben zu werden verdienen die Worte des Herrn Schulrat Busse, wie in seiner kurzen Begrüßungsrede auf den Zweck und die Bedeutung der Bismarck-Feiern hin.

Hierauf ergriff der Hauptredner des Abends, Reichsanwalt Dr. Coerling, Berlin.

Das Wort zu seinem Vortrage: „Der Bismarck, den wir brauchen“ in begeisterten und glühenden patriotischen Worten ergriffte, hinstreten würde vor diejenigen, die heute die Geschichte des Vaterlandes lenken und seine Worte zu sein: „Ich lasse mir von keinem Reichstag imponieren, habe ich mich doch von ganz Europa nicht imponieren lassen.“

„Bismarck, der Mann, dessen dämonische und geistige Persönlichkeit selbst seine Freunde zu mancher Zeit erschauern ließ, und der doch in seinem ganzen Wesen nicht anders war als der bescheidenste, besorgsamste, bescheidenste Herrmann, der die deutsche Nation in vollendeter Keckheit darstellte, ist der Deutsche gewesen, der alles das, was uns heute erlangt, ist die Bismarck-Feiern, die heute die Geschichte des Vaterlandes lenken und seine Worte zu sein: „Ich lasse mir von keinem Reichstag imponieren, habe ich mich doch von ganz Europa nicht imponieren lassen.“

„Bismarck, der Mann, dessen dämonische und geistige Persönlichkeit selbst seine Freunde zu mancher Zeit erschauern ließ, und der doch in seinem ganzen Wesen nicht anders war als der bescheidenste, besorgsamste, bescheidenste Herrmann, der die deutsche Nation in vollendeter Keckheit darstellte, ist der Deutsche gewesen, der alles das, was uns heute erlangt, ist die Bismarck-Feiern, die heute die Geschichte des Vaterlandes lenken und seine Worte zu sein: „Ich lasse mir von keinem Reichstag imponieren, habe ich mich doch von ganz Europa nicht imponieren lassen.“

„Bismarck, der Mann, dessen dämonische und geistige Persönlichkeit selbst seine Freunde zu mancher Zeit erschauern ließ, und der doch in seinem ganzen Wesen nicht anders war als der bescheidenste, besorgsamste, bescheidenste Herrmann, der die deutsche Nation in vollendeter Keckheit darstellte, ist der Deutsche gewesen, der alles das, was uns heute erlangt, ist die Bismarck-Feiern, die heute die Geschichte des Vaterlandes lenken und seine Worte zu sein: „Ich lasse mir von keinem Reichstag imponieren, habe ich mich doch von ganz Europa nicht imponieren lassen.“

Die eine einzige grande Linie seines ganzen Lebens: Bismarcks Treue zu seinem König und Herrn, glühende Liebe zu Volk und Vaterland und Ruht zu seinem anderen als der Welt, erhebt ihn fast zur Höhe Friedrichs des Großen, von dem man einmal gesagt hat, er sei fast ganz Staat.

Gepäckstücke müssen ausreichend gekennzeichnet sein!

Es kommt immer wieder vor, daß Reisegepäckstücke bei der Beförderung Verletzungen erleiden, die dadurch verursacht werden, daß die Gepäckstücke mangelhaft gekennzeichnet sind. Um diesem Uebelstand abzuwehren, hat die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft ihre Gepäckscheinchen erneuert, an denen nun solche Gepäckscheine zur Beförderung angeschlossen, die mit der genauen Anschrift des Reisenden (Name, ständiger Wohnort und Wohnung), den Namen der Person, die die Beförderung beauftragt, sowie dem Tage der Beförderung versehen sind. Die Beförderer, deren Gepäck nicht so gekennzeichnet ist, können bei den Gepäckscheinchen Anträge, oder nummerierte Aufklebettel dafür erhalten, um die Angaben nachträglich anzubringen. Gepäckscheine, die nicht so gekennzeichnet sind, werden in Zukunft nicht zur Beförderung angenommen werden.

— Nachgekauft für Göttinger. Auf Veranlassung des „Christlichen Bundes für Göttingerangehörige“ findet in der Nacht vom Gründonnerstag zum Karfreitag in der Marktkirche um 1 Uhr ein Rekonstruktionstag statt, an dem sich die Feiern des heiligen Abendmahls anschließen. Die Predigt hat Pfarrer H. J. übernommen. Dieser Gottesdienst ist vor allem für die im Göttingerbezirk be-

geworden und habe keine nichts eigenes mehr an sich gehabt. Und wenn wir Bismarck heute feiern, so ist dies nicht die Feiern einer historisch gewordenen Persönlichkeit, die man wieder einmal mit dem Kranz der Verehrung und Bewunderung umgibt, um sie danach abermals der Vergangenheit zu übergeben. Nein! Wir rufen ihn, weil wir ihn heute nötiger haben denn je. Als Bismarck von 30 Jahren fort, tat er den geheimnisvollen Aufbruch, 20 Jahre nach seinem Tode wurde er aufleben aus jenem Grabe, nachzufinden, ob sich sein Werk bewährt habe. Das es sich bewährt? Diejenigen, die brauchen, besitzen in ihm und Welt unter der Erde ruhen, sind vielleicht das Einzige, das sich von allem Gewesenen bewährt hat. Alle andere jedoch, das neu geschaffen wurde, selbst wir Menschen der heute, haben keinen Anspruch mehr auf Verehrung im Sinne Bismarcks. Wege uns daher der Bismarcktag ein Tag der inneren Entfaltung sein. Vergleichen wir nur die Nachlassenschaft von heute, so gewinnt es fast den Anschein, daß sie eine gewisse morphologische Erscheinung geworden ist. Als Bismarck vor 50 Jahren den Reichstag aufstellte, da bewegte ihn ganz andere Motive zu seinem Handeln. Wenden wir weiter

die Hagenfrage. Wir müssen bei den alten deutschen Feiern „Schwarz-Weiß-Motiv“ nicht aus ästhetischen Gründen, sondern schon um der Hebung willen, die durch diese Feiern ausgedrückt wird.

Und wie Bismarck ein in den dunklen Umarmungen des Vaterlandes den Bringen von Preußen in den Straßen Berlins suchte, um mit seiner Hilfe das Steuer herumzuwerfen und den einig züchtigen Weg aus Nacht und Gefahr zu finden, so suchen auch wir heute nach dem, der mit harter Hand das Steuer herumwirft, um das deutsche Volk zur alten Höhe zu führen. Und das große Finden wird kommen, auch bei uns. Wir dürfen uns nur nicht die Wege verlassen und müssen uns mehr dem Eingang zu neuen Bahnen befähigen. Dem Prinzipienreicht gegenüber der alten Wahrheit einer Bismarck'schen Idee und der heutigen Zeit muß endlich ein Ende bereitet werden. Wenn wir uns alles dessen will und ganz ergötzen sind und nur ein fünftes Bismarck'sches Geistes in uns nachvollziehen können, und wenn jeder einzelne in diesem Sinne sich dem anderen anfügt und so mittelfristig im Aufbau eines neuen Ganzen, dann wird mit uns Deutschland den rechten Weg wieder finden. Wenn wir das Gefühl der Treue wieder erkannt haben, wie wir es bei Bismarck fanden, dann wird er aufleben unter uns und

dann werden wir den Mann haben, der uns heute so bitter nötig ist!

Demit schloß der Redner und die Anwesenden sangen des Deutschlandlied. Im Namen der Partei dankte Schulrat Busse dem Redner für den vorzüglichen Vortrag.

Nachdem noch einige Musikstücke und Regitationen die „Gebung“ und „Das Bismarcklied“, ebenfalls von Frau Diele wirkungsvoll zum Ausdruck gebracht, zu Ende kamen, schloß der Vorsitzende Herr Busse noch einige kurze Schlussworte an die Anwesenden, in denen er besonders auf die kommenden Wahlen eingieng. Schwer wird auch diesmal der Kampf sein, und es gelte die Einigung der ganzen Kraft, um den Wahlkampf heranzuführen zu können. Die Feiern werden erstehen und nicht eingeleitet, namentlich aber die Rekonstruktion, müssen auf dem rechten Weg sein. Es geht um ideale Ziele: der deutschen nationale Gedanke und das Bismarck'sche sollen erneuert werden. Nur durch Einigung der ganzen Kraft sei ein Erfolg zu erlangen. Es geht darum, ob unter Vaterland in Zukunft wieder national regiert werden solle. Werde das erreicht, dann sei auch der Tag nicht mehr fern, an dem ein neuer Bismarck unter uns aufleben und das Reich zur alten Höhe führen werde.

Ein Schlußwort beendet die in allen ihren Teilen voll gelungene Feiern. Gd.

— Der Lutterfilm kommt nach Halle. Wie uns der „Soz. Arbeiterbund“ mitteilt, soll der neue Lutterfilm, das sog. Lutterfilm, nach Orlam in Halle zur öffentlichen Aufführung kommen. Der festumrissene Film hat nachmals der Filmgesellschaft vorgelegen, ist aber freigegeben worden. Auch der „Evangelische Bund für die Provinz Sachsen“ nimmt sich dieses Filmes an und fördert seine Verbreitung, indem er in den Kreisen seiner Freunde für den Besuch des Filmes wirbt. Näheres wird nach mitgeteilt.

— Ballhaus-Feiern. In den beiden Ostfeiertagen finden außer den Abend-Vorstellungen nachmittags 3/4 Uhr je eine Fremden- und Familien-Vorstellung des grandiosen Variété-Programms mit Gipsstücken des weltberühmten Bühnen-Schöpfers statt. Kinder gäßen nachmittags die Hälfte. (Siehe Anzeige.)

— Der Lutterfilm kommt nach Halle. Wie uns der „Soz. Arbeiterbund“ mitteilt, soll der neue Lutterfilm, das sog. Lutterfilm, nach Orlam in Halle zur öffentlichen Aufführung kommen. Der festumrissene Film hat nachmals der Filmgesellschaft vorgelegen, ist aber freigegeben worden. Auch der „Evangelische Bund für die Provinz Sachsen“ nimmt sich dieses Filmes an und fördert seine Verbreitung, indem er in den Kreisen seiner Freunde für den Besuch des Filmes wirbt. Näheres wird nach mitgeteilt.

— Ballhaus-Feiern. In den beiden Ostfeiertagen finden außer den Abend-Vorstellungen nachmittags 3/4 Uhr je eine Fremden- und Familien-Vorstellung des grandiosen Variété-Programms mit Gipsstücken des weltberühmten Bühnen-Schöpfers statt. Kinder gäßen nachmittags die Hälfte. (Siehe Anzeige.)

— Der Lutterfilm kommt nach Halle. Wie uns der „Soz. Arbeiterbund“ mitteilt, soll der neue Lutterfilm, das sog. Lutterfilm, nach Orlam in Halle zur öffentlichen Aufführung kommen. Der festumrissene Film hat nachmals der Filmgesellschaft vorgelegen, ist aber freigegeben worden. Auch der „Evangelische Bund für die Provinz Sachsen“ nimmt sich dieses Filmes an und fördert seine Verbreitung, indem er in den Kreisen seiner Freunde für den Besuch des Filmes wirbt. Näheres wird nach mitgeteilt.

— Der Lutterfilm kommt nach Halle. Wie uns der „Soz. Arbeiterbund“ mitteilt, soll der neue Lutterfilm, das sog. Lutterfilm, nach Orlam in Halle zur öffentlichen Aufführung kommen. Der festumrissene Film hat nachmals der Filmgesellschaft vorgelegen, ist aber freigegeben worden. Auch der „Evangelische Bund für die Provinz Sachsen“ nimmt sich dieses Filmes an und fördert seine Verbreitung, indem er in den Kreisen seiner Freunde für den Besuch des Filmes wirbt. Näheres wird nach mitgeteilt.

Wollschürzen
die Deutschen Qualitäts-Sekte
Erfekte „Rottköpfechen“ „Cabinet“

Statt besonderer Anzeige.

Heute morgen verschied sanft nach kurzen schweren Krankenlager meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwägermutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Olga Graßhof

geb. Brandt
im 58. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Oskar Graßhof
Kurt Graßhof
Marianne Graßhof geb. Lohmann
Walter Graßhof

Gleibitzsch, den 3. April 1928.

Die Beerdigung findet am Karfreitag nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Todesfälle:

(Aus verschiedenen Zeitungen.)
Verstorben 70 Jahre, Halle. Beerdigung Donnerstag 1/2 11/2 Uhr von der Heinen Kapelle des Gertenbenfriedhofes aus. — Kurt Schürer, 24 Jahre, Halle. Beerdigung Donnerstag 3 1/2 Uhr von der Heinen Kapelle des Gertenbenfriedhofes aus. — Friedrich Ditt, 75 Jahre, Lindenau. Beerdigung Donnerstag 9 1/2 Uhr von Trauerhause aus. — Frau Luise Hof geb. Hof, 72 Jahre, Halle. Beerdigung Donnerstag 11 1/2 Uhr von der Kapelle des Gertenbenfriedhofes aus. — Frau Emilie Bielefeld geb. Müller, 48 Jahre, Halle. Beerdigung Donnerstag 2 1/2 Uhr von der Heinen Kapelle des Gertenbenfriedhofes aus. — Frau Wilma Deike geb. Späth, 82 Jahre, Halle. Beerdigung Donnerstag 1 1/2 Uhr von der Kapelle des Gertenbenfriedhofes aus.

Wir danken herzlich für freundliche Aufmerksamkeiten zur Bestattung unseres ältesten Sohnes.

Otto Krüger und Frau.
Schöneberg, Dresden.

Öffentlichkeit!

Heidrunge a. Unstrut Fernruf 14
Hotel und Pension „Thür. Hof“
Waldsiedlung, Guts Vergütung
Pension inkl. Bedienung a. — RM. v. 3 Tag an.



12 Mark Anzahlung
und 7 Monatsraten à 10 Mark
zahlen Sie für diesen wundervollen
Kalliope-Apparat
mit Resonanzführung, Klapp-
gehäusen mit 16 Kalliope-
Schallröhren, Schalltrichter und
groß. Zweifeldappelschnecken-
werk, völlig geräuschlos laufend
e 1 Jahr schriftliche Garantie e

Musikhaus
Lüders & Olberg GmbH.
Halle a. S., Leipziger Straße 20

Krahmers Fische
auf jedem Tische

- Lebende Schellen . . . Pfd. nur 1,60 M.
- Lebende Port.-Schleie Pfd. nur 2,25 M.
- Lebende Karpfen Pfd. nur 1,30-1,50 M.
- Lebende Aale . . . Pfd. nur 3,25 M.
- Lebende Hechte . . . Pfd. nur 1,50 M.
- Frische Elb-Zander . . . Pfd. nur 2,00 M.
- Frische Rotzunge . . . Pfd. nur 1,40 M.
- Frische Scholle . . . Pfd. nur 0,90 M.

Feinsten
Angel-Schellfisch Pfd. nur 0,80-1,25 M.
Nordssee-Cablau o. K. Pfd. nur 0,60 M.
Feinst. Fisch-Filet . . . Pfd. nur 0,50 M.

Ostender Steinbutt a. Seezunge
Reiten
Rhein- und Wiesent-Lachs
Lebende Krebse

empfehlen
Friedrich Kramer
Fischerplan 2, Fernruf 222 (5024) 28.
Größtes und ältestes Spezial-Geschäft.

Dr. Narangs Höhere Lehranstalt

Robert-Franz-Ring 1
Geegründet 1864. Fernruf 21110

1. Vorschule ab 6. Lebensjahr.
2. Sexta bis Oberprima.
3. Vorbereitung für Reichsarbeitsprüfung (frñ. Ein-)Frei-) Obersekunda-Reife. Prima-Klasse und Abitur all. Schularten, Umschulung auch von Mütterschülern.
4. Abendkurse für alle Ziele, besonders für Berufstätige.

Kleine Klassen. Beaufsicht. Arbeitsanz. Eintritt jederzeit. Zehlersparnis. Prospekt freit. Beginn des Sommersemesters am 15. April.

**Für Karfreitag!
Seefische!**

erste Qualität — lebend frisch,
mit einem Wort: Astaxen-Fische.

Wir bieten aus tägl. Eingängen billigst an:
Angelschellfisch
Ka Schellfisch, o. K.
In Mabilan
„Karbonaden“
„Filets“
In Nordsee-Seelachs
erstklass. Goldbarsch
lebendfr. Ostsee-Dorsch
„Erbscholle“
Sehecht — Flusseecht
Biele, Bars, Plötze
lebende Karpfen — Schleie
in Steinbutt, Heilbutt, Rotzunge.

Für die Ostertage:

Große Auswahl Feinmarinaden, Rauchsal, Scheibentachs, Salate, Mayonnais.

— Tafelb., Kapern, Perlwurst. —
Heutiger Schlager:

1 Ltr.-Dose Braterröhrchen
Dose nur **85** Pf.

„Atlantic“
Geisstraße 47. Fernruf 256 47

Stadt-Theater

Heute, Mittwoch,
keine Vorstellung.

Donnerstag 20-22
Odyssus von Ithaka.

Zahlung der
IV. Stammkarten-
Rate erbeten.

WALHALLA

Täglich 20 Uhr
Gastspiel des
weiblichen
**Sylvester
Schäffer**

Neues
Riesen-Program
in neuer
Ausstattung.

Vorher
das Walhall-
Festprogramm
e erstklassige
Attraktionen.

Gewöhn. Preise
ab 0,60 M.

An bild. Osterfest-
tagen ab 1/4 Uhr
einzel. Familien-
Vorstellungen.

Volst. Progr. m.
Sylvester Schäffer.
Einst. zahl. d. Hälfte

Brillen

Schoefer
Halle
50 Pf. an

kaufen Sie bei mir
Vox-, Odeon-,
Telephon-
Scha Brillen.

Besonders in
Grammophon und
Brunswick, alle
Neu erscheinenden
steils am Lager.

Nur Mittelnr. 9/10
bei

Piano-Lüders.

Fertige Ithen
für **29 Mark**
inkl. haltbar. Futur-
taten moderner Anzug
oder Mantel
nach graunom

Maß
aus milchdrachten
Stoffen. Tädel. Sitz.

M. Ehrlich
Leipziger
Straße 69.

Rolläden
Jalousien

Schautenstrollos
liefern und reparieren

Franz Rudolph & Co.
Krausenstraße 14.
Fernruf 21106.

60-nell-
Eislerwagen

30 Stk. Ersatzteile
mit Werkzeu. versandt
auf Tage und Stunden
Fernruf 245 29

**SIE
finden**

bei mir den preiswerten, modernen
als
Schirm Ostergeschenk.

Emil Herz

obere Leipziger Str. 43

**Rennen
zu Magdeburg**

Ostersonntag, Osterdienstag,
8. April 10. April

nachm. 3 Uhr nachm. 3/4 Uhr

Jede Eintrittskarte ist mit einem Frei-
sum Lotterieren verbunden.

Der Zweck des Infantes ist,
daß keiner Dein Geschäft verliert.

Zum Osterfest

Ritter - Kaffee

Otto Noak, Inh. Georg Ritter
Gr. Steinstr. 76

**Auswärtige
Theater**

Donnerstag, 4. April
Schaubühnen
Veipala:
20 Uhr
Sünden der Jugend.
Neues Theater
Veipala:
19 1/2 Uhr
Der Bar läßt sich
photografieren.

**Altes Theater
Veipala:**
19 1/2 Uhr
Leben Gards II.
von England.
Stadttheater
Nordhau:
20 Uhr
Die Terzina.
Wilhelm-Theater:
Magdeburg:
20 Uhr
Stützen der Gesell-
schaft.

**Stadtheater
Cruze:**
19 1/2 Uhr
Ein Soldat.
Schaubühnen
Dresden:
19 1/2 Uhr
Ein idealer Gatte.
Cyrenano
Dresden:
19 1/2 Uhr
Zack.
Vandetheater
Hittenburg:
19 Uhr
Der Gere.

**Reinholdes
Theater Cera:**
19 1/2 Uhr
Luzanbot.

Mieis-Auto
4- und 6-Sitzer,
neu, Kilometer 25 0/2
Fernruf 201 52.



Am Riebeckplatz

Ab morgen, Donnerstag, nachm. 4 Uhr:
Unser Festspielplan soll Ihnen das
Größe und Beste bringen,
was die deutsche Filmindustrie bisher schuf!

Ein Film der Verführung!
Ein Monument
allen Frauen gesetzt, die in treuer Pflicht-
erfüllung die Wunden stillten, die das Völk-
ringen der Heimat schlug!

Im Mittelpunkt der ereignisreichen Handlung
steht
Hermine Sterler
als Regine Vollrath, wundervoll und groß
in den Stunden letzter Seelenpin und
malerisch erhaben in der Entagung!
Künstler ganz großer Klasse meistern die
weiteren Hauptrollen:



**Deutsche Frauen,
deutsche Treue!**

In der Tat ist dieser deutsche Großfilm
einer der erhabensten der je gedreht wor-
den ist. Er läßt Zeit und Raum verschwenden,
verbreitet Anacht und Wehmut, packt die
Herzen, erschüttert in tiefer Seele und
macht Mangel verurteilen. Das stille Helde-
ntum unserer Frauen während des Weltkriegs,
ihre Opfermu, ihre treue Pflichterfüllung und
alles Überbrückende Liebe erlitten in diesem
Film schönste Würdigung.

Das ist ein Film, den alle sehen müssen!

Hierzu der farbenfrohe, reichhaltige
Bunte Teil!
Auf der Bühne:
Gastspiel Franz Hofe
dem erlöserischen Regisseur des Films:
„Von Leben getrieben“
mit seinem jugendlichen Filmstar Gerd Gerdt
und Paula Klär vom Berliner Triano-Theater
in dem packenden Kammerspiel!

Osterglocken

Jugendliche haben Zutritt und zahlen
bis zu 14 Jahren zur ersten Vorstellung
halbe Preise!

Gr. Ulrichstr. 51

Ab morgen, Donnerstag, nachm. 4 Uhr:
Zum Feste nur das Beste!
Ein Filmwerk von hinreißender
Stoßkraft!

Jeder ist es sich schuldig,
diesen Film zu sehen, dessen
brennendes Interesse Millionen
von Menschen angeht!

Die Tragödie eines unglücklichen
Brau, von so vielen, schicksalmon-
schen Grundrissen und doch voll
ergreifender psychischer Realität!



**Ledige
Mütter!**

Die Hauptrollen:
Helga Thomas - Margarete Schlegel
Frieda Richard - Werner Passer
Walter Siesak - Lydia Potebina
Herz von Waite - Margot Walter-
Landa - Hermann Vahlentin - Paul
Henkels - Eberhard Luthoff

Man begegnet Szenen von solcher dra-
matischer Wucht und wird durch Kon-
flikte erschüttert, die einem die Tränen
in die Augen pressen.

Das wuchtige Filmwerk zeigt uns den
Schicksalsweg zweier lediger Mütter, in
dem das ernsthafte, heftige Problem
der unehelichen Mutter mit wirklich
dichterischer Kraft gelöst wird.

Man begegnet Szenen von solcher dra-
matischer Wucht und wird durch Kon-
flikte erschüttert, die einem die Tränen
in die Augen pressen.

Das wuchtige Filmwerk zeigt uns den
Schicksalsweg zweier lediger Mütter, in
dem das ernsthafte, heftige Problem
der unehelichen Mutter mit wirklich
dichterischer Kraft gelöst wird.

Man begegnet Szenen von solcher dra-
matischer Wucht und wird durch Kon-
flikte erschüttert, die einem die Tränen
in die Augen pressen.

Das wuchtige Filmwerk zeigt uns den
Schicksalsweg zweier lediger Mütter, in
dem das ernsthafte, heftige Problem
der unehelichen Mutter mit wirklich
dichterischer Kraft gelöst wird.

**Karfreitag in beiden Theatern:
Der Pfarrer von Kirchfeld**

mit Wilhelm Dieterle.

**ist sicher!!
Windjacken**

für Damen, Herren und Kinder
kaufen Sie am besten im
Spezialgeschäft für
imprägnierte Stoffe bei

Fritz Freitag

Geiststrasse 28
Eigene Fabrikation
Auf Wunsch Maßanfertigung. Tel. 2110

**Privat- und Geschäfts-
Druckerei**

Druckereien jeder Art liefern
soliden Preisen schnell und sauber
Otto Thiele, Buch- und Kunstdruckerei
Halle (Saale), Leipziger Straße 60

Unterhaltungs-Beilage

Heidenstamm

Roman

von Wilhelm Meyer-Förster

Die Reise nach Berlin bildete in ihrem größten Teile Marias glücklichste Zeit.

Schon die Vorbereitungen boten eine Fülle angenehmer Sorgen. Man mußte eine Unmenge neuer Kleiderstoffe kaufen, die Joseph in eigener Person auswählen half und die von Fräulein Schilling — einer Dame, die schon Marias Kinderkleidhergenäht hatte — mit solcher Bewunderung betrachtet und mit solcher Vergnügtheit zugeschnitten wurden (denn sie war sich der ungeheuren Verantwortung wohl bewußt), daß alle drei neuen Kleider total mißlingen. Aber was will auch das mißlungenste Kleid bedeuten, wenn seine Trägerin die schönste Jugendlichkeit verkörpert! Niemand bemerkte die technischen Irrtümer an der blausidenen Taille, niemand die unmodernen Ärmel an dem englischen Straßenkleide; und Marias unermesslicher Erfolg, der von Berlin natürlich nach Hannover hinüberwante, verzeigte Fräulein Schilling in den Wahn, daß sie die erste wirklich bedeutende Aufgabe ihres Lebens genial gelöst habe.

Dann gab es große Wäsche, und alle die zahllosen Wäschestücke, die Marias Kieftentoffer zu füllen bestimmt waren — hinreichend, um damit eine Reise nach Australien anzutreten — wurden von ihr selbst im Laufe zweier Tage geplättet. Zweimal kam Joseph, um sie zu einem Spaziergange abzuholen, und Marie lief dann aus der Küche zu ihm ins Wohnzimmer, um ihm mitzutheilen, daß sie unter keinen Umständen, selbst nicht dem Geliebten zuliebe, von dem Steinkohlenfeuer und den heißen Plättböden sich länger als auf fünf Minuten entfernen dürfe. Sie trug ein helles Kattunkleid mit ganz kurzen Ärmeln, aus dem ihr weißer Hals und die schlanken Arme hervorschauten. Ihre Backen waren von der Herdhitze glühend heiß, und ihre Augen lächelten noch strahlender als sonst.

Es war wirklich Joseph nicht zu verdenken, daß er sich die Erlaubnis erbat, dem Plättgeschäft beiwohnen zu dürfen, aber sie litt ihn nur eine kleine Viertelstunde in der Küche, nur eben so lange, um ihm an einem harmlosen Taschentuche zu demonstrieren, daß sie wirklich in der Kunst des Plättens ebenso erfahren sei wie in der sonstigen Leitung eines Haushaltes. Bei der Instandsetzung aller übrigen Damenwäsche war seine Anwesenheit unnötig, durchaus, und all sein Bitten um Verlängerung des Aufenthaltes in der Küche fand unnachsichtliche Zurückweisung. Es wurde aus Gnade Joseph noch gestattet, das Plättblech selbst einmal in Bewegung zu setzen, wobei er ein Batisttuch dermaßen maltratierte, daß Marie vor Lachen sterben und die alte Anna Krämpfe bekommen wollte, dann aber war die Gnadenfrist abgelaufen, und Joseph wurde mitleidlos hinauskomplimentiert.

Schließlich mußte für die Berliner Reise eine förmliche kleine Aussteuer gekauft werden: neue Halbschuhe, neue Hauschuhe, neue Ballschuhe — man konnte ja nicht wissen, ob in Berlin nicht auch im Sommer getanzt wird, und es wurde in der Tat während Marias dortigem Aufenthalt zweimal getanzt — neue Hauschuhe, neue Bänder, neue Strümpfe, neue — kurz und gut, soviel Neues, daß die kleine Kasse der Mama außerordentlich stark mitgenommen wurde. Aber es war freilich hohe Zeit gewesen, die allzu sparjam gehaltene Toilettenausstattung Marias aufzufrischen.

Berlin!

Der bloße Name hatte für Marie seit ihrer Kinderzeit immer etwas Mystisches gehabt. Das war die große Stadt, die da im Osten lag; mit den Kurierzügen, die sie täglich über die Eisenbahnbrücke der Königsstraße donnern hörte, in fünf Stunden zu erreichen, für Marie aber so fern wie ein Märchenland, von dem man wohl hört, das man indessen nie sehen wird.

Die Stadt des Kaisers, der Garben, der großen Paläste, der Volkshäuser, die Stadt, wo die vielen Nordstadien passieren, voll von Schönerm und Schrecklichem! Jeden Tag liest man in den Zeitungen irgend etwas, das in Berlin vor sich ging, alle Freundinnen waren schon dort und erzählen begeistert die kleinsten Details ihrer Reise, man sieht Abbildungen der Straßen, Schlösser, Theater, aber alles dieses Viele zusammen-

genommen gibt nur ein vages Bild, das allenthalben Lücken zeigt und im Grunde genommen nichts, gar nichts sagt.

Und nun saß Marie in dem Schnellzuge, der aus der Halle des großen hannoverschen Bahnhofes langsam hinausrollte, und wußte, daß sie in vier Stunden und dreißig Minuten in Berlin sein würde.

In der Stadt, die nach ihrer Verheiratung wohl für immer ihre neue Heimat werden sollte!

Wie ein Kind schaute sie aus dem Fenster nach jedem vorbeistreichenden Hause.

Die Leute in Berlin spielen nicht gern Bärenführer, weil sich das für alle die, die eine zahlreiche Provinzialberwandtschaft haben, als eine der mühseligsten, ewig gleichen, kostspieligsten und zeitraubendsten Arbeiten erweist. Man hat darüber oft geschrieben, es lohnt sich nicht, die uralte tragikomische Geschichte neu aufzuwärmen.

Aber Marie durfte sich über ihre Führer nicht beklagen, denn — um bei dem Bilde zu bleiben — einen so niedlichen und hübschen Bären, einen so dankbaren und alles bewundernden Bären gab es nicht leicht zum zweitenmal.

Joseph kam in den ganzen ersten zehn Tagen nur einmal nach Berlin, an einem Sonntag, weil er erstens keinen Urlaub hatte und zweitens mit dem Training seines Dengstes jeden Morgen in Hannover beschäftigt war; aber vielleicht war es ganz gut so, denn an diesem einen Tage zeigte er sich so nervös und müde, daß Marie von Sanssouci und der Dampferfahrt nach Wannsee wenig Freude hatte.

Allen andern schien Josephs Wesen durchaus begreiflich, denn:

„Beste Marie, in fünf Tagen haben wir die Armeel!“

„Beste Marie, da soll einer nicht nervös sein! Wenn er sein eigenes Pferd vor Seiner Majestät in der Armeel reiten soll! Ein Pferd, das Favorit ist! Von dem ganz Berlin redet!“

Wirklich, ganz Berlin redete davon. Saß Marie früh beim Kaffee, so köberte Cousine Franziska die „Neuzzeitung“ durch, bis sie die „Sportnachrichten“ entdeckt hatte, in denen fast regelmäßig und täglich von Herrn von Heidenstamm und „Frangipani“ irgend etwas zu lesen stand.

Alle Vettern und Cousinen waren erstaunt, daß Marie von der Sache nichts verstand.

„Sie kann nicht einmal reiten!“ erzählte Franziska allen Bekannten, die das zunächst nicht glauben wollten, nachträglich aber fanden, daß diese sportliche Unerfahrenheit Marie einen entzündenden Schimmer von Naivität verlieh.

„Sie weiß nicht, was Training ist, sie weiß nicht, daß Frangipani Favorit ist, sie weiß nicht einmal, was das heißt: Favorit!“

„Reizend, reizend!“ sagte der lange Onkel, „wie das einem wohl tut, endlich einmal ein junges Mädchen zu finden, das Mensch ist!“

„Sie hat nie die Sportwelt“ in der Hand gehabt, sie weiß nicht, was Wetten sind, ich meine Rennwetten.“

„Reizend.“

Franziska gab ihr die Sportzeitungen zu lesen, die in langen Leitartikeln das bevorstehende große Rennen besprachen, und es war für Marie ein seltsames Gefühl, Josephs Namen da immer wieder zu finden. Seine Reittunft und seine körperliche Kraft wurden in Ausdrücken gelobt, die sie in Erstaunen und Verwirrung versetzten. Fremde Menschen schrieben das, wußten das, und sie, seine Braut, hatte sich um das alles nie gekümmert.

„Warum hat er mir das nie zu lesen gegeben?“ fragte sie sich, und ein Gefühl von stolzer Freude stieg in ihr auf: „Weil Joseph zu groß denkt und zu bescheiden!“

Sie sammelte alle die Zeitungen und bat Franziska, ihr jeden Sachausdruck zu erklären. Sie war bei dem Studium dieser trockenen Materie mit einem wahren Feuereifer und freute sich wie ein Kind darauf, welches erstaunte Gesicht Joseph machen mußte, wenn sie wie eine Sportlady mit allem vertraut sein würde.

In den Gesellschaften drängten die Herren um sie mit Fragen nach Joseph: Glaubt er, daß er gewinnen wird? Wann

kommt er? Ist „Frangipani“ schon nach Berlin geschafft? — bis in dem weitausgefahrenen Mädchentopfe Wesen und Wert und Bedeutung dieses Themas bizarre Formen annahm. Ganz Berlin schien für sie nur noch um das große Armeerennen sich zu drehen, in dessen Mittelpunkt wie alle Menschen und alle Zeitungen versicherten, Joseph stand.

Ihr Liebster war der Held, den die Männer bewunderten und die Frauen wie einen ruhmgekrönten Sieger verehrten, dem vielleicht der Kaiser selbst den Preis reichen, und der, wie Franziska ihr hundertmal erzählte, unter einem Jubelsturm der Menschen über den Rennplatz reiten würde.

Maries Liebe zu Joseph konnte nicht größer werden, gewiß nicht, aber ihre Liebe wurde in diesen letzten Tagen fast demütig und fast scheu. Sie so klein und er so groß!

Schließlich schien es ihr, als drüde das alles wie eine schwere Last sie tiefer und tiefer, aber in dem Augenblicke, wo Joseph kommen und sie umarmen würde, fiel diese Last, das wußte sie, von ihrem Herzen, und sie würde sich an ihn schmiegen und wieder ganz leicht und ganz glücklich an seiner Brust ruhen.

Rein: sie nicht klein und er nicht groß. Zwei, die zu einander gehören, wie früher, wie immer. Was braucht man da zu messen!

Wäre er nur schon da und nähme sie wieder mit! Dieses Berlin war amüßig und herrlich, von früh bis zur Nacht ein Taumel von Lust und Aufregungen und immer Neuem, aber Marie sehnte sich heim.

Nur noch der eine große Tag und dann heim!

*

Sie stand mit Franziska in der Halle des Friedrichs-Bahnhofs, als der hannoversche Zug abends sieben Uhr hereinkam.

Blitzschnell flogen ihre Augen die lange Wagenreihe auf und ab, und da —

„Joseph!“

„Marie!“

„Ah, endlich, endlich!“ Sie küßte ihn fast zu stürmisch. „Endlich! Endlich!“ Bis Fräulein Franziska ungeduldig wurde und gleichfalls Beachtung verlangte.

„Nun, cher Joseph, wie geht's?“

Er schüttelte ihre Hand und stotterte ein paar Worte, wie jemand, der auf das „Abgeholtwerden“ nicht vorbereitet war oder doch nur eine einzige junge Dame auf dem Bahnhof erwartet hatte, dann blickte er sich ratlos um: „Ist da kein Gepäckträger?“ Er hatte ganz das Wesen eines Menschen, der zum erstenmal auf der Eisenbahn gefahren ist und nun ganz verwirrt mit nichts Bescheid weiß. Zwißhendurch schenkte er Marie ein flüchtiges Lächeln: „Wie geht's?“ — ein Lächeln auf Abschlagszahlung — und suchte dann wieder: „Ist da wirklich kein Gepäckträger? Sie sind alle beseht. Ich werde die Sachen selbst tragen.“

Die „Sachen“ bestanden nur in zwei Gegenständen: einer alten, vielgebrauchten Reitpeitsche und einer großen, vielgereißten Ledertasche, in der sich Sattel und Reitausrüstung befanden.

„Faß an, Marie,“ lachte die Rufine, „wir tragen die Tasche,“ und Joseph war in einer so merkwürdig kopflosen Verfassung, daß er zunächst keinen Einspruch erhob. Dann freilich besann er sich und nahm den Mädchen die Tasche ab, um sie selbst zur Droschke zu bringen.

„Morgen um diese Zeit,“ sagte Franziska, und Joseph und Marie wiederholten den Satz: „Ja, morgen um diese Zeit!“ Dann war das große Rennen vorüber, dann wußte man, wie die Zukunft sich gestalten würde.

„Ist Frangipani schon in Berlin?“

„Ja, seit gestern abend.“

„Bist du aufgeregter, Joseph?“

Und er nickte ehrlich: „Ja.“

„Tröste ihn, Marie, ich drehe mich um.“

Marie nahm seine beiden Hände in die ihrigen und beugte sich vor: „Joseph?“

Sie schauten sich lange an, während die Droschke über den Königsplatz humpelte und Franziska nach den flatternden Galdfleidern der goldenen Siegesgöttin so aufmerksam emporsah, als ob sie den jarrren Faltemwurf zum erstenmal kritisch in Augenschein nähme.

Ein weher Ausdruck zog über Maries Gesicht, denn mit so müden, erschöpften, hoffnungslosen Augen erwiderte Joseph ihren Blick, daß eine tödliche Angst in ihr emporstieg.

Auf diesem ganzen Abend fanden sie nur ein einziges Mal Gelegenheit, ein paar Minuten miteinander allein zu sein, durch Franziskas Vermittlung, die sie in ihr eigenes Zimmerchen führte und als Schutzengel vor der Lüre Wache hielt. Zu Josephs Ehren gab es ein festliches Diner, bei dem Marie in dem blauen Seidenmuffeln neben Joseph saß, bei dem nur von dem morgen stattfindenden Armeerennen die Rede war, bei dem auf das Brautpaar getoastet wurde, auf Joseph einzeln, auf Marie einzeln, auf den Sieg, bei dem gleich nach der Suppe mit Sekttrinken begonnen wurde und bei dem der alte General allen Nächten und

anwesenden jungen Damen die Eröffnung machte, daß er für jede einzelne auf „Frangipani“ ein Branzigmarkstück wetten werde. Gewann Joseph, so würde die ganze lustige Mädchenschar mit einem klingenden Geldgewinne an dem Siege beteiligt sein.

Sie waren selig: eine Wette, eine richtige Geldwette! „Wieviel wird man da gewinnen?!“ Sie drängten mit ihren hellen, leichten Kleidern wie eine Wolke um Joseph: „Joseph, gib dir Mühe! Dies eine Mal mußt du gewinnen! Auf jeden Fall!“

Er lachte, sein blaßes Gesicht war von dem Wein und der Aufregung gerötet.

„Ja, ja, selbstverständlich! Wir gewinnen!“

Nachher wurde getanzt, da endlich gelang es Franziska, ihre beiden Schützlinge für ein paar Minuten zusammenzuführen.

Er umschlang Marie stürmisch, seine düstere Stimmung war verfliegen, und Marie selbst hatten Wein und Tanz erregt.

Sie sprachen nicht mehr über das Rennen und diese unheimliche Entscheidung ihres Lebensglücks, der sie mit jeder Stunde und jeder Minute näher kamen.

Von fernher aus den Zimmern jenseits des Korridors klangen Musik und Lachen und der dumpfe Ton der tangenden Füße, von der Straße herauf kam durch die geöffneten Fenster das Klingeln eines verspäteten Pferdebahnwagens.

Und die kleine Wächlerin vor der Tür fühlte trotz aller selbstlosen Freundschaft etwas wie einen Stich durch ihr Herz gehen. Die da drinnen waren das glücklichste Brautpaar auf dem weiten Erdenrund, und sie selbst — allein! Vielleicht — großer Gott! für immer!

Um ein Uhr mittags begann auf allen Bahnhöfen der Berliner Stadtbahn der Andrang der Menschen. Eine halbe Stunde später nahm das Drängen an den Billetschaltern und vor den Abteilen der langsam einfahrenden Rennzüge lebensgefährliche Dimensionen an. Die Gentlemen mit dem gelben Tiedets erster Klasse waren froh, in einem Wagen dritter Klasse stehend und in Gluthitze eingepfercht hinausbefördert zu werden, während die Gentlemen mit den Tiedets dritter Klasse noch viel froher waren, auf den roten Sammetkissen die kleine Reife zu absolvieren. An eine Kontrolle nicht zu denken! Auf dem Schleifischen Bahnhof wurde der letzte Ansturm so fürchterlich, daß alle Plätze der Beamten ungeachtet die Leute auf die Plattform sich zusammenschoben, auf das Verdeck der Waggons kletterten und in den unglücklichsten Situationen die zwei Meilen lange Schnellzugsfahrt riskierten.

Man kann das Publikum bändigen, wenn es zu Hunderttausenden beim Pfingstfeste ins Freie befördert zu werden wünscht, aber alle Beamtenchaft ist ohnmächtig gegenüber den zehntausend Rennbahnbesuchern, die von der heftigen Beförderung gedrängt werden, sie könnten das erste Rennen veräumen, das heißt die erste Gelegenheit zum Wetten verpassen.

„Wer gewinnt die Armee?“

„Frangipani“ und kein anderer!“

„Heidenstamm und kein anderer.“

Die Sonne bedeckte die riesigen Trains mit einer afrikanischen Gut, bohrte sich durch die verhängten Fenster der Abteile und brachte unglückliche Asthmatiker drinnen in Erstüdnungsgesfahr.

„Wer gewinnt die Armee?“

Wenigstens dieselbe Frage. Bekannte, die sich einige Zeit nicht gesehen hatten und einander begrüßten, fragten nicht: „Wie geht's?“ sondern: „Wer gewinnt die Armee?“

Nur vorn am Zuge, wo die großen Salonwagen laufen, „reserviert für die Mitglieder des Unionklubs“, gab es glückliche Damen, die ihre neuen Toiletten in leidlicher Verfassung nach Hoppegarten brachten, alle andern Damenkleider wurden zerdrückt, abgerissen, abgetreten, mit Staub bedeckt, von Zigarrenasche überschüttet und von dem Ruß der Lokomotiven geschwärzt.

Das einstimmige Gelübde jedes Mitreisenden war: „Einmal zum Armeerennen und nie wieder,“ als man aber glücklich draußen angelangt war und am Büfett die erste Stärkung eingenommen hatte, schien aller Reifeäger verfliegen, und die große Frage zirkulierte von neuem: „Wer gewinnt die Armee?“

Die Kellner, die mit ihren Brettern voll Staffestäffen und Biergläsern durch die Menge drängten, fanden, halbtot von Hitze und Arbeit, noch die Kraft, mit den Kollegen ober dem Mann am Bierauschank die vier Worte auszutauschen:

„Wer gewinnt die Armee?“

Und „wer gewinnt die Armee?“ fragte Seine Königliche Hoheit Prinz Leopold, der in Begleitung seines Adjutanten von Berlin her die Fahrt im Zweispänner zurücklegte.

„Joseph Heidenstamm, Königliche Hoheit, mit Frangipani.“

(Fortsetzung folgt.)

Kuriose Geschichten

Der Eskimohund als Reiseführer.

Zwei Amerikanerinnen unternahmen kürzlich die in den Schneestürmen des Spätwinters doppelt gefährliche Schlittenreise von Bethel in Alaska nach dem 160 Kilometer entfernten Holy Grob. Der Weg führt auf einer 80 Kilometer langen Strecke über vollkommen baumlose und dem Sturm ausgesetzte Tundra. Auf dieser verloren die Frauen im Schneegebirge die Richtung. Weglos glitten sie mit dem Hundegespann durch den Schnee, lenkten die Tiere bald hierin, bald dorthin, wo sie irgendein Merkzeichen für den Weg zu finden hofften. Nach einem Tage kamen sie zu der schredlichen Gewißheit, sich vollständig verirrt zu haben. In ihrer Verzweiflung und vor Kälte halb bewußtlos, ließen sie die Zügel fahren und vertrauten sich der Führung des Weithundes an. Dieser überlegte nicht lange, sondern schlug plötzlich eine ganz entgegengesetzte Richtung ein und riß die anderen Jüglere in eiligem Trab hinter sich her. Ohne sich weiter um den Willen der Frauen zu kümmern, machte der Hund nach Gutdünken Raß und brach auch eigenmächtig wieder auf. Menschen und Tiere fügten sich widerspruchslos dem Führer. Nach Tagen brachte der Weithund Reisende und Gespann zwar vollkommen erschöpft, aber wohlbehalten nach Holy Grob.

Wassertragende Ameisen.

Naturbeobachtern in Südafrika war es schon immer aufgefallen, daß die Bauten der Termiten, einer großen, weißen Ameisenart, stets eine gewisse Feuchtigkeit enthielten, selbst wenn in der Gegend jahrelang kein Regen gefallen und aller Pflanzenwuchs erstorben war. Durch einen Zufall ist nun der südafrikanische Gelehrte G. R. Marais auf die Lösung des Rätsels gekommen. Bei der Anlage eines Brunnens auf einer Farm in Transvaal stieß man auf eine sechs Zentimeter starke, in die Erde führende Röhre. Bei dem behutsamen Freilegen derselben wurde festgestellt, daß sie von einem nahen Termitenbau bis zu einer Tiefe von mehr als 20 Metern unter der Oberfläche verlief, wo sie auf Wasser traf. Die Röhre auf und ab ging ein endloser Zug Termiten, die Wasser zu ihrem Bau und zu den darin angelegten Pilzgärten beförderten, aus denen sie ihre Nahrung beziehen. Man kennzeichnete nun einige der Tierchen mit etwas Anilinfarbe und konnte dadurch nachweisen, daß sie ohne Unterbrechung Tag und Nacht hindurch am Werke waren. Jedes brauchte etwa eine halbe Stunde, um die Röhre hinunter zu laufen, seine Wasserlast aufzunehmen und zum Bau zurückzukehren. Nachts nahm die Zahl der Wasserträger zu. Das eigenartige, ununterbrochene Geräusch der geschäftigen Ameisen war in der Stille der Nacht deutlich hörbar. — Mr. Marais beobachtete ferner, daß die Röhre in zickzackförmigen Windungen in westlicher und östlicher Richtung, aber nie nach Nord oder Süd verlief. Der Gelehrte vermutet, daß die Termiten durch die erdmagnetischen Kraftlinien beeinflusst werden, wie dies auch bei australischen Ameisen festgestellt worden ist.

Die Insel der Hunde.

Einige Kilometer von der afrikanischen Küste entfernt, nicht weit von Madagaskar, befindet sich eine Insel, die nur von Hunden bewohnt wird. Sie heißt Juan de Nova. Ein französisches Schiff, das an der Insel landete und sie für unbewohnt hielt, wurde sofort von einem Rudel von Hunden empfangen, die sich wie wilde Tiere auf die Landenden stürzten. Man nimmt an, daß portugiesische Fischer, die früher öfters an der Insel anlegten, dort einige Hunde zurückließen und daß die vielen, jetzt die Insel bevölkernden Hunde die Nachkommen dieser Tiere sind. Die Hunde, alles kräftige und schöne Tiere, die den Wolfshunden ähneln, haben sich auf der Insel häuslich eingerichtet, und es hat durchaus den Anschein, als ob sie ihr Paradies gegen den Menschen verteidigen werden. Man kannte bisher nur eine solche Hunde-Insel, nämlich die im Vostporus, auf dem die Türken die armen Straßenhunde von Konstantinopel aussetzten.

Komikerdose und Jfflandring.

Anlässlich des 50jährigen Bühnenjubiläums Guido Thielschers wurde dem Jubilar eine Dose überreicht, die nach der Ueberlieferung im Jahre 1622 von Magister Belßen „für denjenigen der deutschen Spazmacher, den alle anderen Spazmacher einstimmig als den Spazigsten erklären“, gestiftet sein soll. Zu dieser Dose gehören Dokumente, die im Laufe der Jahre in Verlust gerieten. Jakob Liede will sie im Dorfe Himmelstür bei Hildesheim wieder aufgefunden haben und sie wurden Thielscher beim Feste des Bühnenklubs mit der Dose feierlich überreicht. Diese Geschichte von der Komikerdose mutet recht komisch an, und bei Spazmachern muß man vorsichtig sein. Anders verhält es sich schon mit dem berühmten Jfflandring, den Jffland in seinem Testament dem jeweils größten Schauspieler vermachte haben soll. Ludwig Devrient erhielt den Ring aus seiner Hand. Devrient gab ihn an Karl Seydelmann, Seydelmann an Döring,

Döring an Karl Friedrich Haase, Haase an Albert Wassermann, der ihn noch heute trägt. Wie nun aber ein namhafter Theaterhistoriker, der besonders als Jfflandkenner einen Ruf besitzt, mitteilt, soll es sich bei dem Jfflandring um eine Legende handeln. Er schreibt: Der Stammbaum des Ringes weist eine große Lücke auf, nämlich im Uebergang von Devrient auf Seydelmann. Als Ludwig Devrient Anfang 1832 in Berlin starb, war Karl Seydelmann in Stuttgart ein sehr geachtetes Mitglied des Hoftheaters, stand aber erst am Anfang seiner Laufbahn. Erst 1837, also lange nach dem Tode des Erblassers, als Seydelmann an das Berliner Hoftheater kam, hatte er sich die Stellung erobert, die ihn zu einem der ersten deutschen Schauspieler und zum berechtigten Jffland-Ring-Träger machte. Auch der Uebergang des Ringes von Seydelmann an Döring kann kaum in der Form, wie die Ueberlieferung es will, erfolgt sein, da Döring bei Seydelmanns Tod sich erst in den Anfängen seiner Laufbahn befand. Der berühmte Jffland-Ring ist mit großer Wahrscheinlichkeit auf eine scherzhafte Erfindung Dörings zurückzuführen, der den für solche Dinge sehr empfänglichen Haase düpiert hat.

Eine Riesenbittschrift.

Im Londoner Unterhaus wurde eine von 920 000 Automobilbesitzern unterzeichnete Bittschrift überreicht, in der verlangt wird, daß die Automobilsteuer nicht mehr nach den Pferdestärken, sondern nach dem Betriebsstoffverbrauch berechnet werden soll. Die Bittschrift ist ihrem Umfang nach die größte, die bisher dem Parlament vorgelegt wurde. Die einzelnen Klatsche wurden auf Lastautomobilien ins Parlament befördert. 18 Personen waren erforderlich, um sie in das Parlament zu tragen.

Das Essen an 13 000 Orgelpfeifen.

Die größte Konzertorgel der Welt dürfte das Instrument des Londoner Albert Hall sein. Jedenfalls ist neulich der englische Direktor Cochran auf den originellen Einfall gekommen, in dieser Orgel ein Essen zu veranstalten. 20 Gäste hatten bequem an dem Tisch Platz, der in der Orgel aufgestellt war und hatten die 13 000 Orgelpfeifen des großen Musikwerkes um sich.

Zwei Sprüche

Von Frieda Schanz.

Reize aus vor deinem Witzmut
Wie vor lähmendem Besudel
Such in einem Lachen Zuflucht
Oder einem lieben Duche.

Fort die grämlichen Gefühle!
Frischer Wind durchweht das Land.
Deiner Seele keine Mühle
Mahlst zu groben harten Sand!

Von deutschen Hochschulen

Riel.

Der Professor der Klassischen Philologie an der Universität Riel Dr. Eduard Fränkel ist zum korrespondierenden Mitglied der Kgl. Akademie der Wissenschaften in Bologna ernannt worden.

Greifswald.

Der a. o. Professor für Geschichte, histor. Hilfswissenschaften und histor. Geographie an der Universität Greifswald, Dr. Franz Curschmann, ist zum ordentlichen Professor ebenda ernannt worden. Der aus Berlin gebürtige Historiker studierte Geschichte, Nationalökonomie und Kunstgeschichte in Freiburg, Leipzig und Berlin und habilitierte sich 1905 in Greifswald für Geschichte mit einer Schrift „Die Diözese Brandenburg, Untersuchungen zur historischen Geographie und Verfassungsgeschichte eines ostpreussischen Kolonialbistums“. 1909 erhielt Curschmann den Professortitel, später einen Lehrauftrag für historische Hilfswissenschaften und 1919 die Ernennung zum Extraordinarius in Greifswald.

Die tägliche Frage

— Frage: Zwischen welche Tage kann das Osterfest fallen?

Antwort: Das Osterfest hängt ab vom Lauf des Mondes und fällt stets auf den ersten Sonntag nach dem Frühlingsmond. Dieser wieder ist der erste Vollmond nach der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche; er tritt frühestens am 31. März und spätestens am 18. April ein. Das Osterfest selbst kann nie vor dem 22. März und nach dem 25. April fallen. Der früheste Oftertag kam zuletzt 1761 und 1818 vor, seitdem nicht wieder, auch wird der früheste Tag im ganzen 20. Jahrhundert nicht vorkommen. Auf den spätesten Tag fiel Ostern zuletzt 1886, das nächste Mal wird es 1948 geschehen.

Die letzte Last

Skizze von Josef Blank, Köln

Hein Bergen, der Lastträger, tat einen tiefen Atemzug und wischte sich mit dem nackten, harten Arm den Schweiß vom Gesicht. Dann spuckte er einmal kräftig aus, verdeckte einen frischen Priem hinter den Jähnen, redete seinen gewaltigen Körper, daß die Muskeln stählen hervorquollen, und legte sich einen neuen Ballen im Raden zurecht. Mit federnden Schritten eilte er über das schmale Brett und verschwand im Innern des Schiffes.

So ging das seinen steten Gang, vom Morgen bis zum Abend, — monatlang, — jahrelang. Der Weg war gepflastert mit harten Worten, Flüchen und Seufzern, und mehr als einer war darauf zusammengebrochen und manchmal nicht mehr aufgestanden. Wenn er dann da lag, stumm und starr, dann geschah es wohl, daß sein Bergen die Augen zusammenriss und dachte: „Ja, — jetzt kommt die große Vergeltung. Wie mag es da oben wohl werden?“ Aber das Hartieren mit den schweren Dingen ließ ihm keine Zeit zum Grübeln.

Heute wurde Hein siebenundzwanzig Jahre alt. Er war deshalb nicht etwa festlich gestimmt. Man zählte eben ein Jahr mehr. Später wurde man fünfzig Jahre, stand genau wie heute auf dem schmalen Brett und trug Sade. — Hat man das? — Die Frage ging ihm plötzlich durch den Sinn. Oder war dann alles ans? Ober, — gab es nicht auch andere Arbeit als Sade tragen? — Das war ein Gedanke. — Hein dachte sonst wenig, aber der Gedanke war für ihn so groß, daß er beschloß, ihn zu Ende zu denken. —

Die Sonne stand im Mittag, und am Ufer warteten Frauen mit Eßgeschirren und Neugierden. Da schritt die Sade, und aus dem Schiffsrumpfe stiegen sie heraus; Männer der Arbeit, mit schwarzen Gesichtern und blanken, harten Leibern. Schwer war ihr Gang über das schmale Brett, als trügen sie unsichtbare, drückende Lasten und den Jammer harter Tage auf ihren Schultern. Sie setzten sich auf Kisten und Fässer und löffelten die einfache Kost schweigend aus.

Hein Bergen verschwand in der Menge. Er hatte keine Frau. Seine Mahlzeit stand im Kottbus, und er mußte sofort seine sechs Groschen daneben legen. Das hatte er sonst nie beachtet; — heute wurmte es ihn. Verdrossen schaute er durch das Fenster auf den Anlegeplatz, wo die anderen saßen. Sie kamen ihm heute fast reich vor, und er spürte einen stillen Reiz gegen sie. Er sann: — Ein gutes Weib, ein kleiner Bub, der mittags neben ihm saß und jeden Bissen mit unschuldigen Kinderaugen verfolgte; dann am Abend ein hübsches Heim, ja, das alles wollte er bald besitzen. Eine Frau glaubte er schon zu wissen. Die blonde Gret, Theo Stammers Tochter, hatte ihn schon oft nach seinem Tun gefragt und dabei bedeutungsvoll auf die freien Sonntagmorgens angepielt. Ja, das wäre so eine, groß, stark und gut. Es wurde ihm ganz wohl um's Herz, wenn er sich so in die schönen Bilder seiner Phantasie versenkte. „Man kann es sich einmal ernst überlegen,“ dachte er, als er unter die Lir trat. Doch sieh! Da stand ja die Gret. Der wollte er doch gleich auf den Zahn fühlen: „Gret.“

„Hein.“

„Schön's Wetter heut', was Gret?“

„Ja, Hein!“

„Ob's am Sonntag auch schön ist?“

„Wollen's hoffen.“

„— Om . . .“

„Du kommst Sonntags doch nicht aus dem Zimmer, Hein!“

„Morgen doch! Ich geh' vor die Stadt. — Ins Freie.“

„— Om . . .“

„Gehst mit, Gret?“

„Wenn Du mich mitnimmst! Frag den Vater, Hein!“

„Woh! — Dann bis morgen, Gret!“

„Ja, bis morgen, Hein!“

Diese wenigen Worte waren der Grund, in den Hein die Hoffnungen auf seine zukünftige Häuslichkeit säte.

Nach wie hatte er so freudig gearbeitet wie an diesem Nachmittage. Wie eine liebe Bürde trug er Ballen um Ballen auf seinen mächtigen Schultern über das schmale Brett. Er spitzte den Mund und brachte sogar ein Lied zustande. Seine Gedanken waren weit fort, irgendwo draußen in der Natur, und besaßen sich eingehend mit der Gret. Die anderen sahen den Hein mit stiller Freude und lächelten. Ein Alter mit weißen Haaren sagte belehrend: „Ja, die Liebe.“

Endlich nahte der Feierabend. Hein nahm den letzten Ballen wie ein geliebtes Wesen auf den Arm und trug ihn so, an seine breite Brust gedrückt, die schmale Straße entlang. Die anderen lächelten. Da, mitten auf dem Steg ein Schrei! Hein war ausgeglitten. — Noch ein Ruf: „Der Ballen!“ Dann ein Aufklaffen im Wasser, — und dann, — nichts. — Die anderen lächelten nicht mehr. Einen Augenblick standen sie starr. Dann kam Bewegung in sie. Zwei sprangen ihm nach, andere hielten Stangen in das Wasser. — Lange Sekunden. — Die zwei tauchen auf: „Der Ballen hat sich am Riemen festgehaßt!“ Wieder sind sie unter Wasser. Noch zwei, drei springen ihnen nach. — Stille, —

grausame, furchtbare Stille. — Manchmal taucht ein Kopf aus dem Wasser auf, ein Mund schöpft Luft, dann versinkt er wieder. — Am Ufer stehen Menschen und gaffen. — Endlich, endlich bringen sie ihn. Sein Gesicht ist verzerrt vom furchtbaren Kampfe. Vorsichtig nimmt ihn einer auf den Arm und legt ihn auf einen Haufen leerer Sade. Ein Arzt kommt, forcht und untersucht: „Aus!“ — Da ziehen die andern die Kappen, — langsam, — schwer, — als hätten sie Berge fortzurücken. In ihren Augen brennt eine große Frage. Stumm tragen sie ihn in einen leeren Waggon. — Feierabend. —

In einem einfachen Mansardenübchen hügelte ein Mädchen das frischgewaschene Kleid und singt ein Lied von der Liebe. — — Arme Gret!

Das neue Buch

Handbuch der Musikwissenschaft. Herausgegeben von Prof. Dr. Ernst Bücken, Akademische Verlagsgesellschaft Athenaeon in Wildpark-Potsdam.

Das „Handbuch für Musikwissenschaft“, an dem außer dem Herausgeber ein Stab namhafter Gelehrter mitarbeitet, hat sich zum Ziel gesetzt, allen Musikfreunden und Musikbesessenen ein treuer Führer von der Vergangenheit bis in die jüngste Gegenwart der Tonkunst zu sein. Es will das musikalische Gut aller Zeiten, die geschichtlichen und stilistischen Zusammenhänge den Gebildeten vertraut machen, indem es anleitet, die einzelnen Kunstwerke und die jeweilige künstlerische Epoche aus ihren eigenen Lebensbedingungen heraus zu begreifen. An etwa 1300 Notenbeispielen soll Lehrenden und Lernenden Gelegenheit gegeben werden, die Anfänge und die Entwicklung der

Etwa 1200 Textabbildungen in feinstem Doppeltondruck (Bildnisse, Handschriften, Notenschriften, Theaterzettel, Bühnenbilder usw.) sollen das Leben der Meister, den Gehalt und die Wirkung ihrer Schöpfungen aufzeigen. Neben der wissenschaftlichen Darstellung wird also das „Handbuch“ einen Welteratlas der musikalischen Kultur aller Zeiten und Völker umfassen und insoweit für jeden Musikliebenden, für Schulen und Lehrer ein wertvolles Material darbieten.

Die ersten vier Lieferungen, die uns vorliegen, bringen einen überzeugenden Beweis für die vorzügliche Einrichtung des „Handbuchs“. H. Merzmann beginnt von hohem Standpunkt aus seine Ausführungen über die moderne Musik. Ebenso gründlich und überlegen unterrichtet E. Bücken über die Musik des Rokoko und der Klassik. Man darf gespannt sein, wie beide Forscher ihre Arbeiten durchführen werden. Die Ausstattung der einzelnen Hefte ist von vorbildlicher Gediegenheit. Papier und Druck sind ausgezeichnet. Verschwendend mutet die Fülle der Bild- und Notenbeilagen an. Ueber das Erscheinen der folgenden Hefte dieses schönen „Handbuchs“, das nachdrücklich empfohlen sei, werden wir gelegentlich weiter berichten. Prof. Dr. W. Kaiser.

Die neue Zeitschrift.

Film-Magazin, die Wochenschrift der Filmfreunde. Preis 30 Pf. Verlag Berlin SW. 68, Kochstraße 6-8. — Das Film-Magazin bringt im neuesten Heft Bildproben aus dem neuesten Film „Qualen der Ehe“, in dem Pola Negri zum ersten Male eine Mutterrolle spielt. Die Aufsatzreihe über berühmte Regisseure wird durch eine Würdigung Richard Oswalds fortgesetzt, dem die deutsche Filmkunst manche bedeutende Schöpfung verdankt. Ein neues Photo von Ruth Weyer, Bilder vom Autogrammtag im Gloria-Palast zu Berlin und das Ergebnis des letzten Preiswettbewerbs vervollständigen das Heft.

Die Hundewelt, Sportblatt und Ratgeber für den Hundliebhaber. Heft 5. Preis 60 Pf. Verlag Berlin N. 24, Oranienburger Straße 16.

Gartenschönheit, Märzheft. Verlag Berlin-Westend, Magdalenenallee 14. — Dem Vorfrühlingslor, der heute so reiche, bisher wenig ausgenutzte Möglichkeiten für den Garten bietet, ist ein großer Teil des Märzheftes der „Gartenschönheit“ gewidmet. Karl Foerster stellt in einleitenden Betrachtungen die wichtigsten Gartenmotive zusammen, die sich für die Anwendung dieser reichen Blütschätze bieten; in weiteren Beiträgen zeigen E. R. Jelitto und Wilhelm Schacht die neuen Formen von Schneeglöckchen und von Iris und Alpenveilchen des Vorfrühlings. Zahlreiche einfarbige und bunte Bilder veranschaulichen diesen köstlichen Schmuck des Frühlinggartens. Einen Wortschatz der Künstlergarten schildert weiter R. A. Schwarz, während Dorothea Jüge von einem natürlichen Felsengarten bei Leipzig erzählt, der sich an der Stelle des Steinbruchs für das Wälferschlacht-Denkmal entwickelt hat. Hans W. Lisch behandelt die Aufsehen erregenden Forschungen des hiesigen Pflanzenphysiologen Wose, der sich äußerst vertiefter Meßinstrumente bedient, um die Frage zu untersuchen, ob die Pflanzen Nerven haben. Ely Petersen spricht über schöne Zimmerpflanzen und ihre Pflege, Wilhelm Kesseler über das Verhalten der Pflanzen nach der Blüte.

Zu beziehen durch die Buchhandlung des Waisenhauses, Halle,